

Für Laibach:	
Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „
Mit der Post:	
Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „
Für Zustellung ins Haus viertel-	
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.	
Einzelne Num. um 5 fr.	

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 52.

Donnerstag, 15. Oktober. — Morgen: Gallus Abt.

1868.

Ein Vorbild unserer Ultramontanen.

Im gestrigen Blatte haben wir eine Probe der Anschauungen unserer „Römlinge“ gegeben. Aehnliche Geistesblüthen treibt der Ultramontanismus auch anderwärts. Sein üppigstes Treibhaus ist zwar Tirol; die dortigen Zustände gleichen in manchen Beziehungen auf ein Haar den unsrigen, darum weisen unsere Klerikalen mit sichtlicher Befriedigung, ja mit Begeisterung auf die tirolischen Glaubenseinheitler hin, und P. Greuter, den im verflorenen Sommer Graf Barbo in Krain introduzirte und auf seinen Triumphzügen begleitete, hatte sich von ihrer Seite zahlreicher Ovationen zu erfreuen. Auch der Musterstaat Belgien wird als nachahmenswerthes Beispiel von ihnen oft genannt. Es ist daher ganz zeitgemäß, wenn wir einen Blick auf das ultramontane Getriebe in Belgien werfen. Ein vielgelesenes Wiener Blatt bringt darüber folgende, in manchen Beziehungen an die ähnlichen Zustände in Krain mahnende Mittheilung, welche von Brüssel 8. Oktober datirt ist:

Durch das soziale Leben Belgiens zieht sich ein Kampf mit den Mächten, dessen einzelne Erscheinungen häufig genug Aehnlichkeit haben mit den bekannten Vorgängen in Oesterreich. Auch hier wird der Versuch gemacht, die Sache des Ultramontanismus mit jener der Nationalität zusammenzuschweißen, und man macht diese Versuche, ohne zu bedenken, daß diese Operation an einem inneren Widerspruch laborirt. Die Klerikalen nehmen sich der Blämen, welche die Gleichberechtigung ihrer Mundart mit der französischen in Schule und Oeffentlichkeit anstreben, mit einer bedenklichen Theilnahme an, und richten zu gleicher Zeit ihre Blicke auf das imperialistische und katholische Frankreich,

welches der geeignetste Freund wäre, um dem verhassten liberalen Treiben im Lande den Garaus zu machen. Wären die Blämen der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes weniger zugethan, wie ihre französisch redenden Stammgenossen und die Wallonen, dann allerdings würde der auf verschiedenen Gebieten provozirte Haß der Klerikalen von größerer Bedeutung werden. Die Klerikalen bedienen sich der Presse hier, um die Freiheit derselben in Ausschreitung zu verwandeln; sie beklagen sich über die Gesetze des freien Landes, um Ungehelichkeiten zu begehen. In ihren Predigten, ihr ausgiebigstes Hilfsmittel, sind die Philippiken gegen die Liberalen und ihre Organe ebenso an der Tagesordnung wie — in Tirol. Man braucht nicht immer auf das Bergland hinzuweisen als den festesten und merkwürdigsten Herd ultramontaner Agitationen; sie kommen in diesem flachen und sehr entwickelten Lande in gleich kräftigen Formen zum Vorschein. Das Ideal dieser Leute ist Rom; um Rom zu gefallen, sind sie im frommen Eifer bereit, das eigene Land zu gefährden. In unserer Zeit, am heutigen Tag, darf ein Blatt ihnen zurufen: Mit welchem Feuereifer haben sie die Gesetze und Einrichtungen Roms und des gesunkenen Spaniens hundertmal den Belgiern zur Bewunderung anempfohlen? . . . So weit, glaube ich, geht nicht einmal Pater Wiesinger, daß er Oesterreich in römische Zustände versetzen möchte!

Aber in dieser Agitation hier ist eine schreckliche Konsequenz, denn die belgischen Priester kennen zum größten Theil die römischen Zustände aus eigener Anschauung, während sie dem Volke fremder sind als dem österreicherischen. Der schönste Sitz dieser Art von modernen Propheten hierzulande ist die Stadt Brügge, in welcher dieser Tage ein frommer Buch-

drucker, der eine Anzahl von ultramontanen Blättern herausgibt, verhaftet wurde. Es scheint der Justiz kein anderer Ausweg geblieben zu sein. Einer seiner kompromittirtesten Redakteure, ein Vikar, hat sich noch bei Zeiten aus dem Staube gemacht. Die Sache zieht sich schon seit einiger Zeit durch die belgischen Blätter. Der Redakteur, zugleich Prediger, verkündigte dem Orte Saint-Venois das Schicksal von Sodoma und Gomorrha, wenn seine Bewohner bei irgend einer Veranlassung eine liberale Richtung einschlugen. Zu gleicher Zeit überschüttete er in einem Blättchen (ein plattdeutsches Tendenzblatt, genannt „das Jahr 30.“ T Jaer 30) die bestehenden konstitutionellen Gesetze und Einrichtungen mit einer Fluth von Beschimpfungen. In seinen Predigten soll der Mann seinem Publikum erklärt haben, es sei kein Verbrechen, wenn man den Liberalen die Häuser über dem Kopfe anzünde. Auf diese Predigten führte man dann die häufigen Brände in der Umgegend zurück. Eine wahnsinnige, fanatisirte Frau wurde als Brandstifterin verhaftet. Der Redakteur und Prediger hat sich, wie gesagt, aus dem Staube gemacht, gegen den verhafteten Drucker wurde eine Untersuchung eingeleitet. Die größeren und einflußreicheren Klerikalen Organe sind außer sich vor Entrüstung über diese „ungeheulichen“ Vorgänge!

Die Zustände in Prag

beschäftigen das öffentliche Interesse ausschließlich und geben die ernststen Maßregeln, welche die Regierung dort zum Schutze der öffentlichen Ordnung eintreten ließ, allen Journalen Stoff zu Betrachtungen. Es verdient konstatiert zu werden, bemerkt die „Deb.“ daß, sowie alle einstimmig sind in der

Feuilleton.

Das bürgerliche Gewerbe.*

Eine kulturhistorische Skizze von Dr. Klun.

VII.

Auch in Italien begann sich das Städtewesen auszubilden.

Die Erhebung des Bürgerthums aus der Unfreiheit im Feudalverbande ist überall der Beweis für eine höhere Bedeutung des Gewerbe- und Handelsstandes, der gestiegenen Achtung vor der Arbeit.

Mit dem steigenden Gewerbestreife ging die Ausdehnung des Handels, das Aufblühen in der Kunst Hand in Hand, wie es die Erstarkung des Gewerbestreifes in den oberitalienischen und toskanischen Städten nebst der imponirenden Handelsgröße von Venedig, Genua und Pisa laut verkünden. Die lombardischen Städte Mailand, Tortona, Novara, Pavia, Cremona, Como und andere lieferten in großen Mengen Wollwaaren, den wichtigsten Artikel des italienischen Eigenhandels.

* Siehe Nr. 34, 37, 39, 43, 47 und 49.

Daneben genossen Waffen, Harnische und andere Metallarbeiten aus Mailand, — die Seidenstoffe aus Lucca und Venedig, — die Kunst- und Schmucksachen aus Florenz, — die Waffenfabriken, Wachsbleichen, Wollen-, Sammt- und Brokatwebereien, die Seifen-, Gold- und Silberdrahtfabriken, sowie die gefärbten Gläser und Glasperlen in Venedig mit Recht ein großes Ansehen auf allen Märkten Europa's. In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters wurde Venedig, was Großartigkeit des Betriebes und technische Vollkommenheit der Gewerbe betrifft, nur von Florenz übertroffen. Florenz war überdies der Hauptstiz der Tuchfabrikation. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts erzeugte Florenz jährlich etwa 80.000 Stück Tuch; außerdem bezog Florenz noch eine Menge rohe Tuche aus Frankreich, Deutschland und den Niederlanden, um sie nach dem Geschmacke der Orientalen zu färben und zu appretiren. Nebst dieser großartigen Tuchindustrie finden wir hier auch die bei Venedig genannten Industriezweige (mit Ausnahmen der Glaswaaren) in hervorragender Weise vertreten. Die Florentiner zählten zu den tüchtigsten Industriellen. Der Reichtum und das Ansehen dieses kleinen Staates hatten aber unter den Medizäern — den eifrigsten Pflegern von Kunst und Wissenschaft, Gewerbe und Handel — auch eine so hohe Stufe erreicht, wie in

keinem Lande der Erde, wenn man dessen geringen Flächenraum und die kleine Volkszahl dabei in Erwägung zieht.

Sowie Italien an Damaskus und Aleppo in verschiedenen Zweigen gewerblicher Arbeit, insbesondere in Gold- und Silberwaaren, in Seidenwebereien, Stickereien, Brokatarbeiten u. s. w. seine Lehrmeister hatte, so wurde nun Italien die Lehrerin Deutschlands und der meisten europäischen Völker. Der Verkehr Deutschlands mit Italien, größtentheils mit den Knotenpunkten Augsburg, Venedig und Genua, hatte eine riesengroße Ausdehnung, und es wäre im beiderseitigen Interesse gewiß höchst wünschenswerth, wenn die Jahrhunderte alten Verbindungen gekräftigt und gestärkt sich wieder erneuern würden. Nationale und politische Streitigkeiten schlagen dem Sieger wie den Besiegten tiefe Wunden, welche nur der friedliche Verkehr in Gewerbe und Handel zu heilen vermag.

Die Verbindung Deutschlands mit Italien war durch Jahrhunderte von einer Wichtigkeit, die gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann; wir stehen bewundernd — zum Theil auch wohl beschämt — vor den Handelsausweisen Venedigs im fünfzehnten Jahrhunderte, vor der Beherrscherin des Weltverkehrs, der schönen, stolzen Königen der Adria!

Klage und in dem Bedauern, daß es so weit kommen mußte, die Ansichten auch darin übereinstimmen, daß die Regierung dem Treiben in Prag unmöglich länger müßig zuschauen durfte.

Interessant ist in diesem Momente die Haltung der tschechischen nationalen Presse, derjenigen Organe namentlich, die kein Unbefangener von der Mitschuld an dem Verlauf der Dinge in Prag wird freisprechen können. Die „Korrespondenz“ und der „Nar. Pokrok“ fordern in ihren Sonntagsnummern Angesichts der ernstesten Situation die Bevölkerung von Prag auf, „gegen das Militär nicht provozierend aufzutreten,“ und überhaupt den „gewohnten“ Takt und Mäßigung an den Tag zu legen. Sehr treffend hält das „Prager Abendblatt“ diesen verspäteten Friedensaposteln entgegen, daß dem Kerne der Bevölkerung gegenüber eine solche Mahnung nicht nur überflüssig, sondern geradezu beleidigend ist, dem anderen Theile aber, nämlich den „Herren Gassenjungen“ von „gewohntem“ Takte und Mäßigung zu einer Zeit zu sprechen, wo bereits außerordentliche Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe getroffen werden mußten, entweder übel angebrachter Scherz oder Heuchelei ist.

Warum, fragt das genaunte Blatt, mußte der „Narodni Pokrok“ vor acht Tagen kein „Wort zur Zeit“ zu sagen, warum ist ihm gerade nur das Militär so ans Herz gewachsen, daß er es heute als einen Schaden für „unsere“ Sache erklärt, das selbe zu necken oder zu verhöhn. Sollten wirklich, wie er behauptet, die bösen „Wiener Blätter“ den „Labor“ auf der Kaiserwiese verschuldet haben? Wir hätten wenigstens nie gedacht, daß die Wiener Journale sich eines solchen Einflusses bei unserem süßen Pöbel, der doch das Hauptkontingent solcher Labors bildet, zu erfreuen haben.

Zur Lage in Spanien.

Die Ansichten über die künftige Ordnung der Dinge in Spanien scheinen sich noch sehr wenig geklärt zu haben.

An Kandidaten für den verlassenen Thron Isabellens fehlt es nicht. Von diesen sind der Prinz von Asturien, der Sohn Isabellens, dessen Erhebung eine reine Satyre auf die Revolution gewesen wäre, und Don Carlos, ebenfalls ein Bourbon, der bekanntlich seit seiner Geburt mit offenem Munde wartet, bis die gebratenen spanischen Tauben auf ihn zugeflogen kommen, so gut wie abgethan. Die iberische Union mit Don Luis von Portugal an der Spitze findet in letzterem Lande noch immer keinen Anklang. Herzog Ferdinand von Koburg ist den Spaniern zu alt und der italienische Prinz

Mit der Auffindung eines neuen Seeweges nach dem überreichen Indien trat eine Wendung in den Geschicken Italiens ein; es war ein vergebliches Ringen, diesem unabwendbaren Geschehe zu widerstehen. Allein — eben in unseren Tagen dürfte durch die Beendigung des Suez-Kanals das Adria-Meer mindestens zum Theil seine ehemalige Bedeutung wieder zurückerlangen.

Für D e s t e r r e i c h, für T r i e s t, für u n s e r e **Seimat Krain** ist diese Frage von hoher Bedeutung, von immenser Tragweite, und mit Vergnügen konstatiren wir, daß der Präsident der krainischen Handelskammer B. C. Supan wiederholt und eindringlich auf diese Angelegenheit aufmerksam gemacht hat.

Wie wird uns die ohne Zweifel bald eintretende Thatsache der Beendigung des Suez-Kanals finden? Denkt unser Vaterland wohl daran, sich vorzusehen und zu rüsten, damit wir von Italien und Frankreich nicht überflügelt werden? Möge in dieser Richtung Desterreich keine Zeit versäumen; denn ein „zu spät“ in dieser Angelegenheit wäre verhängnißvoll für unsere leider nicht sehr gesunden gewerblichen und kommerziellen Verhältnisse.

Als Thürmer auf der hohen Warte des öffentlichen Lebens rufen wir den Lenkern des Staatsschiffes zu: **H a b t A c h t!**

Amadeus zu jung. Prinz Alfred von England bleibt aus dem Spiele, angeblich weil er ein Protestant ist, thatsächlich aber, da die Engländer von Sekundogenituren ihrer Herrscherfamilie mit allen denselben anlebenden Verpflichtungen und Verlegenheiten nichts wissen wollen und von Thronabenteuern keine Freunde sind, und so können die Spanier zu keinem Entschlusse kommen.

Bemerkenswerth ist die Reserve, in welcher Serrano und Prim, die gegenwärtig thatsächlich die Diktatur in Spanien üben, sich bezüglich der Thronkandidaten halten. Jener schweigt gänzlich, wie weiland der weiße Oranien, und Prim begnügte sich bisher damit, die konstitutionelle Monarchie auf breiterer demokratischer Grundlage als staatliches Ideal für Spanien zu bezeichnen. Wen er an die Spitze dieser Monarchie stellen möchte, ist bisher ein Geheimniß. Sollte er etwa eine Dynastie Prim im Auge haben? Seine Vergangenheit, sein notorischer maßloser Ehrgeiz berechtigten wohl zu dieser Vermuthung. Auch muß man gestehen, daß er es vortrefflich verstand, seine Persönlichkeit in den Vordergrund zu stellen. Serrano, dem offenbar ein viel größeres Verdienst um den Umsturz des Thrones Isabellens gebührt, wird neben ihm nicht mehr sonderlich bemerkt und Topete gehört mit den anderen Helden des Pronunciamento von Kadix schon fast der Vergessenheit an. Prim ist ein Held nicht bloß des Schlachtfeldes, sondern auch der Kellame. Serrano und die anderen hatten die Kämpfe und er zog als der gefeierte Sieger in Madrid ein. Es sollte uns auch wundern, bemerkt ein Wiener Blatt, wenn an den in Katalonien zirkulirenden Adressen, welche die Diktatur für Prim verlangen, dieser bekenntlich nicht sehr bescheidene General ganz untheilhaftig wäre.

Prim hier, Prim dort! Man wird aus Spanien bald nichts mehr berichten, als von diesem Namen und von der Republik. Die Chancen der letzteren sind im Steigen, da sich eine sehr starke Partei für sie erklärt hat. Natürlich gebe es keine Republik ohne Prim und man müßte sich für den Fall des Sieges der Republikaner darauf gefaßt machen, ihn als Präsidenten zu begrüßen. Seine unleugbaren militärischen Tugenden, sein Muth und seine Freude an Abenteuern haben ihn zum populärsten Manne in Spanien gemacht.

Das Schicksal Spaniens wird daher für die nächste und wohl für längere Zeit in die Hände Prim's gelegt sein. Er ist überaus ehrgeizig und populär und besitzt nichts weniger, als die Selbstverleugnung, die Kränze seines Erfolges auf das Haupt eines fremden Kronprätendenten zu legen. Im Gegentheile wird man ihn sicherlich bald am Werke sehen, alles Bestreben der auswärtigen Kronenjäger zu vereiteln. Möge die Katastrophe sich ohne schweren Nachtheil für Spanien vollziehen.

In Spanien steht jetzt neben der politischen auch die religiöse Reform auf der Tagesordnung. Aus Sevilla ist eine Thatsache zu verzeichnen, die in der Geschichte Spaniens bis nun noch ohne Beispiel dasteht. Die Junta von Sevilla gestattete den Bau einer protestantischen Kirche in der Stadt. Noch im Jahre 1854 hatten weder die Unionisten den Muth, noch die Cortes den Willen, für die Gewissensfreiheit etwas zu thun, und die römische Politik Isabella's im letzten Jahrzehent fußte auf diesem Umstande. Das spanische Volk war wieder ganz in den Händen des Klerus.

In Folge einer großartigen Volksdemonstration, welche in der öffentlichen Verbrennung des Konfodates vor dem Palaste des päpstlichen Nuntius bestand, erschien der französische Votschaster, Herr Mercier, beim Marschall Serrano mit der Anfrage, ob die auswärtigen Vertreter darauf rechnen können, ihre persönliche Sicherheit von Seite des Volkes respektirt zu sehen. — Serrano antwortete bejahend, bot einen Militärposten zum Schutze der Vertreter des Auslandes an und fügte hinzu, jene Volkskundgebung habe nur die Proklamirung der Kultusfreiheit bezweckt.

Da die Junta die religiösen Körperschaften und Gesellschaften der Freiheit zuwiderlaufend erachtet, beantragt dieselbe bei der Regierung die Unterdrückung der nach dem Jahre 1835 gegründeten derartigen Körperschaften, die Abschaffung der Privilegien derselben und die Berechtigung für die Mitglieder anderer religiöser Körperschaften, sich frei zu machen.

Ein Dekret des Justizministers hebt den Jesuitenorden auf der Halbinsel und den Inseln auf und befiehlt, daß dessen Kollegien und sonstige Institutionen in drei Tagen geschlossen werden. Dessen bewegliches und unbewegliches Eigenthum wird der Nation gehören.

General Prim soll an den Prinzen Napoleon ein Schreiben gerichtet haben, bestimmt, dem Kaiser mitgetheilt zu werden. Das Schreiben soll von dem Wunsche der provisorischen Regierung Kenntniß geben, mit Frankreich die freundschaftlichsten Beziehungen zu unterhalten. Die provisorische Regierung habe keinen vorgefaßten Gedanken über einen Thronkandidaten und werde darnach streben, daß die Wahl auf einen Europa im allgemeinen, Frankreich aber besonders sympathischen Prinzen falle.

In Barcelona und anderen Städten Kataloniens sind Adressen im Umlaufe, welche verlangen, daß Prim mit dem Titel und der Gewalt eines Diktators betraut werde.

Ein Dekret des Kriegsministers zuerkennt den Korporalen und Offizieren der ganzen Armee bis zum Oberstleutnant den nächst höheren Rang, und den Soldaten die Anrechnung zweier Dienstjahre, welche sich auf die aktive und die Reservendienstzeit vertheilen werden.

Den aus politischen Ursachen emigrirten Chefs, Offizieren und Soldaten wird die Rückkehr und der Wiedereinstand in den Dienst mit Zuerkennung der Anzuehnlichkeitsrechte, den Witwen, Waisen und verwitweten Müttern der in der Emigration Gestorbenen oder Hingerichteten werden Pensionen gewährt.

Königin Isabella ist in Betreff der Kronjuwelen gerade so unschuldig geblieben, wie in allen anderen Beziehungen; die Nachricht, daß man dieselben vorgefunden habe, war falsch. Isabella hat sie und alles, was ihre Diener noch erhaschen konnten, fortnehmen lassen. Es könnte dies leicht den ersten Grund zu einem Zerstürnis mit dem Schützer und Wirth Isabellens abgeben; denn die Kronjuwelen, wenn auch dem jeweiligen Könige ihre Benützung zusteht, sind ohne allen Streit Eigenthum des Landes und der Nation.

Ueber den Einzug Prim's in Madrid am 7. Oktober enthalten die Blätter folgende Schilderung: Der Tag hat schlecht begonnen, endigt aber gut. General Prim ist heute eingezogen, und schwerlich ist wohl seit undenklicher Zeit einem Sterblichen ein solcher Empfang zu Theil geworden. Vergeblich wäre mein Bemühen, das Schauspiel, das sich vor meinen Augen entrollte, schildern zu wollen. Es war keine Begeisterung mehr, sondern Wahnsinn in seinem ausschweifendsten Ausbruche. Für halb 2 Uhr war die Ankunft Prim's gemeldet; schon um 11 Uhr befanden sich auf dem Bahnhofe alle Truppen der Garnison, alle Kompagnien der Nationalgarde, untermischt mit Deputationen von Studenten, Arbeitern, Waisenknaben, Spittelleuten &c. Auf dem Wege nach dem Bahnhofe ging noch alles in ziemlicher Ordnung vor sich, allein auf dem Rückwege, auf dem die gesammte Masse — wohl an 300.000 Männer, Weiber und Kinder — sich in die Straßen, welche Prim einschlug, einzwängte, kam es zu gräßlichen Auftritten. In der Calle d'Alcala, hart an der Puerta del Sol, konnte die angehäufte Menge weder vorwärts noch rückwärts mehr. Es war ein schauerlicher Anblick. Frauen wurden ohnmächtig, Mütter, welche unbesonnen genug gewesen, kleine Kinder mitzunehmen, brachen in sich zusammen und hoben jammernd die Säuglinge in die Höhe, damit sie, über dem Toben hinweg, von Hand zu Hand in ein schützendes Haus gelangten. Hier und da verschwand ein Kopf, über

dem sich der Strudel schloß. Die armen Opfer, deren ersticktes Jammern erscholl, wurden zerstampft. Es war wie ein brandendes Meer, welches Schiffbrüchige verschlang. Drei und eine halbe Stunde dauerte es, ehe Prim die Strecke bis zum Ministerium des Innern zurücklegen konnte, immerfort in Gefahr, von der Menge vom Pferde gehoben und im Triumph fortgeschleppt zu werden. Er war nicht mehr an der Spitze des Zuges, sondern in dessen Mitte, auf allen Seiten umringt von den Offizieren seines Generalstabs, die alles aufzubieten hatten, um ihn gegen die anstürmende Begeisterung zu schützen. Endlich in dem Gobernacion (Ministerium des Innern) angekommen, zeigte er sich auf dem Balkon in Gesellschaft des Marshalls Serrano, den er vor dem versammelten Volke umarmte. Seine kurze Ansprache schloß mit einem „Nieder mit den Bourbonen!“ in welches die Masse mit dem gewaltigsten Zurufe einfiel. Da mit einem male stimmten die zahllosen Orchester, die sich auf dem Plage befanden, die Hiegohymne an. Alle Häupter entblößten sich, die Männer schwenkten die Hüte, die Frauen die Tücher; es war ein merkwürdiges, erhebendes Schauspiel.

Um 7 Uhr begab sich Prim nach seinem Hotel, und die Bevölkerung von Madrid begann nun mit Musik, Gesang und Jubelgeschrei an demselben vorüberzuziehen. Die ganze Stadt war von oben bis unten beleuchtet. Noch spät nach Mitternacht ertönte durch alle Straßen die Hiegohymne. Unbestreitbar ist Prim der Held des Tages, der vergötterte Liebling des Volkes und überragt in den Sympathien der großen Masse um hundert Kopflängen die übrigen Männer, welche an dem Sturze Isabellens mitgearbeitet haben.

Politische Rundschau.

Laibach, 15. Oktober.

Se. Majestät der Kaiser hat, nach einer Mittheilung der „Desterr. Corr.“ dem vom böhmischen Landtage beschlossenen Gesetze, betreffend die Aufhebung derjenigen Bestimmungen, welche die Verpflichtung zur Erlernung einer zweiten Landessprache aussprechen, die Sanction erteilt.

In der Kommission, welche über das neue Wehrgesetz beräth, haben sich Meinungsverschiedenheiten, namentlich über die Dauer der Präsenzzeit der Mannschaft bei den Truppen, ergeben, die eine sofortige Unterbrechung der Beratungen zur Folge hatten. Man einigte sich, motivirte schriftliche Begutachtungen sämtlicher Abtheilungs-Kommandanten über diese Frage zu verlangen, und sollen erst nach dem Einlangen derselben die weiteren Beratungen über das Wehrgesetz wieder aufgenommen werden.

In der Sitzung der Prager Stadtverordneten am 13. Oktober wurde die Zuschrift des Statthaltereileiters General Koller, betreffend die Mittheilung des allerhöchsten Erlasses, die Kommunalpolizei unterweist an die Staatspolizei zu übergeben, verlesen. Der Antrag des Stadtrathes, sich zu fügen, jedoch gegen etwaige Beitragsleistung seitens der Gemeinde sich zu verwahren, wurde fast einstimmig angenommen. Der Antrag Valachy's, eine Rechtfertigung der Haltung der Polizei und des Stadtrathes während der letzten Exzesse zu veröffentlichen, wurde ebenfalls genehmigt.

Aus Anlaß der letzten Exzesse in Galacz, von welchen auch österreichische Unterthanen betroffen wurden, hat die österreichische Vertretung in Bukarest zur Wahrung der Interessen der österreichischen Unterthanen unverweilt die nöthigen Schritte gethan. Nach zuverlässigen Mittheilungen sind diese Schritte nicht ohne Erfolg geblieben, und hat sich der rumänische Minister des Innern persönlich an Ort und Stelle begeben und den Polizeipräsidenten und den Chef der Nationalgarde in Galacz ihres Amtes enthoben; ferner wurde sofort die Erhebung der Schäden mit Zuziehung eines österreichischen Delegirten und die ungesäumte Vergütung derselben von Seite der rumänischen Regierung auf das bestimmteste zugesichert.

In Rom ist man bestürzt wegen Spaniens, und das Journal de Bruxelles sagt uns auch weßhalb. „Moralisch und materiell,“ schreibt dieses Blatt unter Rom, „stehen wir hier unter dem Einbruche der spanischen Ereignisse. Moralisch, weil es ein großer Einfluß in der katholischen Welt ist, der zusammenbricht. Materiell, weil die Bande des Verkehrs, weil der so rege Verkehr zwischen Rom und Spanien aufhören. Von Spanien flossen uns jährlich bis 6 Millionen an geistlichen Spenden zu. Außerdem zahlte Spanien noch eine Menge anderer Tribute und jährlich 120,000 Franken für den Unterhalt der Peterskirche; auch lebten eine Menge Agenten bei den Kongregationen von spanischem Gelde, und dies alles wird nun aufhören!“ Freilich ist das sehr unangenehm.

Zur Tagesgeschichte.

— Se. Majestät der Kaiser hat zur augenblicklichen Unterstützung der durch Feuer Verunglückten in Stanislaw einen Betrag von 6000 fl. aus seinen Privatmitteln bewilligt und angeordnet, daß dieser Betrag an Ort und Stelle durch den Obersten v. Grobren zur Vertheilung gebracht werde.

— Wiener Blättern zufolge ist am 12. Oktober von dem Landesgerichte Wien, von demselben Gerichte, welches den gewesenen Deputirten des österreichischen Reichstages, Herrn Josef Goldmark, im Jahre 1850 wegen der Theilnahme an der Ermordung Latours in contumaciam zum Tode verurtheilt hat, der Beschluß gefaßt worden, die über Ansuchen des Herrn Goldmark eingeleitete Wiederaufnahme seines Prozesses wegen Mangel jedes strafbaren Thatbestandes einzustellen, was einer vollen Schuldfreiheits-Erklärung gleichkommt.

— Wie weit die Sparsamkeit mit dem Papier getrieben wird, davon dürfte die Thatsache einen Beweis liefern, daß an den Wiener Magistrat eine Zuschrift von einem Bezirksgerichte aus einem der ersten Baderter, der zugleich eine der beliebtesten und kostspieligsten Sommerfrischen der Monarchie ist, gelangte, welche Zuschrift mit einer Speisekarte touristirt war.

— Der Abgang der ostasiatischen Expedition soll, wie aus Triest gemeldet wird, spätestens am Samstag erfolgen.

— In wenigen Wochen, schreibt man der „Elberf. Btg.“ wird ein Buch die Presse verlassen, welches ein helles Licht auf manche Vorgänge bei der Gründung und dem Sturze des Kaiserreiches Mexiko werfen dürfte. Es ist dies das Tagebuch des Prinzen Salm, der bekanntlich dem Kaiser Maximilian bis zu den letzten Stunden treu geblieben ist. Der Prinz Salm erfreute sich in sehr hohem Maße des kaiserlichen Vertrauens, und es dürfte wohl kein Punkt von Wichtigkeit in dem mexikanischen Drama sein, über den derselbe nicht vollständige Auskunft zu geben vermöchte.

— Graf Girgenti ist am 11. d. M. wieder in Paris angekommen.

— Aus der Havannah wird via New-York telegraphisch gemeldet: Der 10. Oktober als der Geburtstag der Königin Isabella wurde hier in gewohnter festlicher Weise gefeiert.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Klärungen.

(Eine Stimme aus dem krainischen Alerus.)

Dem „Tagblatte“ kam vor kurzem das Schreiben eines krainischen Seelsorgers vom Lande zu. Wir glauben dasselbe mit Bewilligung des geehrten Einsenders auszugeweißt veröffentlichen zu sollen, da es einerseits ein Beweis für unsere zu wiederholten malen ausgesprochene Ansicht ist, daß ein großer Theil des hochwürdigen krainischen Alerus keineswegs die Gesinnung des ultramontanen Blattes „Danica“ theile, indem derselbe das Treiben der nationalen Führer sehr wohl durchblickt. Wir konstatiren aber auch die Thatsache, daß die beste Methode zur Aufklärung des Volkes über die Tendenzen der Nationalen die sei, wenn man ihren öffentlichen Äußerungen die mög-

lichste Verbreitung verschafft. Die geringe Blumenlese, die wir aus den im Landtage gehaltenen Reden der Herren Dr. Toman, Svetec u. s. w. und aus den Stimmen der slovenischen Presse unseren Lesern geboten, trug sehr viel zur Aufklärung bei, sogar dort, wo jene ihre ergebensten Anhänger zählten; welche Erfolge könnte man erst erringen, wenn uns der schmal bemessene Raum dieses Blattes gestatten würde, den ganzen Redeschwall, womit sie den Landtag überflutheten, zu reproduziren.

Das besagte Schreiben, dessen Lektüre wir auch den geistlichen Standesgenossen des Herrn Einsenders bestens empfehlen, lautet also:

„Gott Lob und Dank! Die Situation in Krain beginnt sich zu klären. Die vor kurzem geschlossene Session unseres Landtages hat dazu wesentlich beigetragen. Unsere Nationalen, denen auch ich bisher nur die besten Intentionen zugemuthet, haben ihre Maske abgelegt. Wie wäre es sonst möglich, daß solche Äußerungen des Hasses gegen die deutsch-freundliche Partei, zu denen sich einzelne Redner der Majorität hinreißen ließen, ausgesprochen werden konnten. So weit kann ein österreichischer Patriot nicht gehen. Die Grenze unseres gemeinsamen Lebens ist hiedurch überschritten. Der wahre Oesterreicher darf niemanden zu nationalen Sympathien oder Antipathien zwingen, er darf gegen keine österreichische Nationalität irgend einen Haß fühlen, um so weniger gegen die deutsche, welche unsere erhabene Dynastie, das Zeugniß unserer österreichischen Geschichte und Kultur für sich hat. Ich muß daher die Haltung unserer Slovenen tief bedauern und beklagen, zugleich aber für die Klärung der Sachlage dankbar sein.“

Ich glaube, die deutsch-österreichische Partei kann sich damit trösten, daß sie in der eben abgelaufenen Session unserer Landesvertretung den moralischen Sieg davongetragen hat. Denn keines ihrer Mitglieder hat Feindschaft oder Haß gegen andere ausgesprochen. Ich lebte unter Deutschen durch volle sieben Jahre, niemals erfuhr ich dort wegen meiner nationalen Sympathien den geringsten Vorwurf. Dagegen habe ich von meinen eigenen slovenischen Landsleuten in Krain so viele und so monströse Kränkungen, Beleidigungen, Verletzungen, ja Ungerechtigkeiten erfahren müssen, daß ich darüber einen dicken Band Memoiren schreiben könnte.

Wie leicht wäre es mir gewesen, in der Schuldebatte die Slovenen „eines Bessern zu überzeugen“ durch Darstellung meiner tatsächlichen Erfahrungen und Betrachtungen über den Zustand unserer Volksschule auf dem Lande. Je öfter ich von einer Schule zur andern als Seelsorger, Katechet und Leiter gekommen bin, desto haarsträubendere Vernachlässigung und größeres Elend fand ich vor. Mag die „Danica“ noch so schön die slovenischen Schulen, Kirchen, Bestrebungen, Thaten u. s. w. ausmalen, der denkende österreichische Patriot läßt sich nicht täuschen. Darum nur Muth, verfassungstreue Partei in Krain! Fürchte dich nicht, kleine Versammlung, dem Ausdauernden und Muthigen gehört der Sieg! Als Slovener von Abstammung, als Deutsch-Oesterreicher vom Herzen und Gesinnung spreche ich: Zivi narod kranjski, Zivi narod nemški v nasi ljubi mili domovini Austrii!

Total-Chronik.

— (Katholische Entrüstung der „Novice.“) Die vom „Tagblatt“ jüngst gebrachte Nachricht, daß mehrere Kinder katholischer Eltern die hiesige protestantische Schule besuchen, brachte die „Novice“ in einen förmlichen Glaubensparoxysmus, den man für um so bedenklicher halten mußte, da man bisher die Frömmigkeit nicht als die Haupttugend unserer journalistischen Kollegin kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Sie versteigt sich in ihrer frommen Entrüstung zu folgender Strafpredigt gegen die katholischen Eltern jener Kinder: „Der Katholizismus solcher Eltern ist keinen Pfifferling werth. Welcher wahre Katholik wird den allein seligmachenden Glauben seiner Kinder untergraben? Gott bewahre uns vor solchen Katholiken, die ihren Katholizismus nach Judenzeitungen und nach dem „Tagblatt“ fabriziren,

und über die katholische Sache besser belehrt sein wollen, als die Bischöfe und der Papst. Vidoant consules! Daß das Unkraut unter den Weizen nicht gesät werde, während der Hausvater schläft!" Woher der plötzliche Zelotismus, da ja die um den Katholizismus so sehr besorgte „Novice“ kein Wort des Tadels fand, als die Unterdrückung der katholischen Kirche in Polen durch die Russen die Kunde in den Zeitungen machte? ja damals versuchte die fromme „Danica“ sogar den moskowitzischen Gewaltakt zu beschönigen. Jedoch damals standen keine Gemeinderathswahlen vor der Thür. O der frommen Heuchelei! Sie fühlt es, daß ihre Nationalitätsanfänger nicht mehr ziehen, daher versucht sie auf das katholische Bewußtsein der Laibacher Bürger loszupauken. Doch letztere mögen sich denken: wenn „Novice“ schon in Straßpredigten sich produziren will, so möge sie ihre fromme Entzweiung vorerst gegen den Steinhaagel in der Umgebung Laibachs loslassen, vor dem sogar ihre getreuesten Anhänger nicht mehr sicher sind.

(Das Land Krain im Staatsbudget.) Aus der statistischen Uebersicht der Einnahme und Ausgaben des Herzogthums Krain im Jahre 1867 entnehmen wir, daß erstere 4,210,664 fl. 15 kr., letztere 2,685,544 fl. 21 kr. betragen, daher für die Zentral-Verwaltungs-Auslagen ein Ueberschuß von 1,526,119 fl. 94 kr. erübrigt. Unter den Einnahmen beträgt die Grundsteuer 740,334 fl., die Gebäudesteuer 242,148 fl., die Erwerbsteuer 88,214 fl., die Einkommensteuer 41,906 fl., Verzehrungs-Steuer 483,309 fl. 45 kr., Zölle 61,330 fl. 43 kr., Tabakgefälle 678,532 fl. 95 1/2 kr., Stempel 213,232 fl. 53 1/2 kr., Taxen und Gebühren von Rechtsgeschäften 226,675 fl. 49 kr., Lotto 246,024 fl. 31 kr., Mauth 58,288 fl. 26 kr., Ertrag der Staatsdomänen 2146 fl. 40 kr., Disasterialgebäude 299 fl., der Staatsforste 2167 fl. 22 1/2 kr., Bergwerk Idria 749,703 fl. (netto 506,469 fl.), Massen- und Freischurfgebühren 2795 fl. 84 kr., das Postgefälle 109,850 fl. und die Telegrafenanstalt 5991 fl. Die beiden letztgenannten Anstalten sind übrigens passiv, da ihren Einnahmen die Ausgaben mit 138,910 fl. und resp. 9497 fl. entgegenstehen. Die Ausgabe beim Lottogefälle beträgt 195,032 fl. 48 kr., der Ueberschuß daher nur 50,991 fl. 83 kr.

(Des Oesterreichers Grundrechte und Verfassung.) So betitelt sich ein im Verlage der Wallishäuser'schen Buchhandlung in Wien erschienenes „Büchlein fürs Volk“, in welchem die österreichischen Staatsgrundgesetze in populärer, aber dennoch gründlicher Weise commentirt werden. Eine kleine Einleitung behandelt einige allgemeine staatsrechtliche Begriffe, bringt kurze Mittheilungen über fremde Verfassungen, worauf dann die oberwähnte Darstellung der Gesetze über die allgemeinen Rechte des Staatsbürgers und über die Reichsverfassung folgt. Ueber den Zweck des Büchleins äußert sich das Vorwort: „Es soll dem schlichten Manne aus dem Volke in schlichten Worten zeigen, was in den „neuen Gesetzen“, über die ihm häufig der Kopf so warm gemacht wird, eigentlich steht; es soll ihn lehren, was er zu wissen braucht, um sich über das, was um ihm vorgeht, ein richtiges und jedenfalls sein eigenes Urtheil zu bilden; es soll ein Wegweiser sein, mittelst dessen er sich zurechtfinden kann auf den viel verschlungenen Pfaden des österreichischen Verfassungswesens.“ Wir können diese Broschüre unsern Lesern bestens anempfehlen und dies umso mehr, als der außerordentlich billige Preis von 12 kr. die Anschaffung für Jedermann ermöglicht.

(Auf! nach Sibirien.) So können jene unserer Nationalen anrufen, welche nebst ihrer Vorliebe für die russische Freiheit auch der homöopathischen Kunst sich befleißigen, denn die russische Regierung hat mittelst Ulas wegen der zahlreichen Opfer in Folge der homöopathischen Behandlung die Ausübung der Homöopathie in Rußland bei hoher Geldstrafe und zweijährigem Aufenthalt in Sibirien verboten.

(Theater.) „Böse Zungen.“ Schauspiel in fünf Akten von H. Laube. Wer erinnert sich nicht des tragischen Endes jenes genialen Staatsmannes, der sich vom einfachen Kaufmann zum Minister eines großen Staates emporschwang und von dieser Höhe herabgeschleudert wurde in den

Abgrund des Verderbens, eine trauernde Witwe und schmerz-erfüllte Waisen zurücklassend, die sich die bösen Zungen zu ihrem willkommenen Opfern erlösen. Die Witwe von der Straße zieht sich mit ihren beiden Töchtern Minona und Hertha in die Einsamkeit zurück, doch die üble Nachrede folgt ihr dahin und ihre Feinde bieten alles auf, ihr das letzte Vermächtniß ihres Gatten, das Rothbuch, ein Tagebuch, geführt seit dem Augenblicke, als der Selige in das Ministerium getreten, und von der Witwe seitdem mit unparteiischem Griffel fortgesetzt, um dereinst die Unschuld ihres Gatten und die Schuld seiner Feinde darzutun, zu entreißen, was dem Rathe Fißler in Verbindung mit Baron Meno und Mentler Soda auch gelingt, worauf das Buch dem Könige ausgeliefert wird, was den Schmerz der Witwe zur Verzweiflung treibt, da das Buch zahlreiche, gegen den König selbst gerichtete Stellen enthält und so aus einem Rechtfertigungsmittel in eine Anklage sich verwandelt. In dieser Stunde der Gefahr nimmt sich der freisinnige Unterrichtssekretär Ferdinand v. Mack, der für Minona glüht, der Unglücklichen an, dem sich der Landespräsident Justan von Rech anschließt, und diesen beiden gelingt es, die Feinde zu entlarven, worauf eine Kabinettsordre des Königs die Anklage gegen den Minister niederschlägt, den Rath Fißler absetzt, Baron Meno aus dem Lande weist, der Witwe das Rothbuch zurückgibt und ihr die bisher zurückgehaltene Pension anweist. Daneben laufen noch verschiedene Liebeshändel, die zum glücklichen Abschlusse gedeihen, wornach Ferdinand v. Mack Minona, Gottfried, sein Bruder, die kausse Hertha heiraten. Dies die Handlung. Daß Laube mit diesem seinem neuesten Werke zu sehr auf Effect gearbeitet hat und hiedurch der Arbeit einen weit geringeren literarischen Werth verliehen hat, als seine früheren Schöpfungen, ist wohl der geringste Vorwurf, den man gegen dieses Werk geltend machen könnte, das mit seinem matten Schlusse beinahe an Kogebue erinnert. Dennoch bietet es, wie bei Laube zu erwarten ist, auch große Vorzüge, Lebhaftigkeit der Handlung, kernige — bisweilen etwas derbe — Sprache, scharfe und treffende Charakterzeichnung und große Bühnenscene, und ist jedenfalls ein hervorragendes theatralisches Ereigniß. Die Aufführung befriedigte im ganzen und war es vorzüglich Fr. Schmidt's, die die große Szene im 2. Akte mit tiefer Empfindung, Deutlichkeit und angemessener Geberde spielte und stürmischen Beifall erntete. Fr. v. Stefan (Minona) faßte ihre Rolle viel zu pathetisch auf, ebenso Herr Bergmann, der noch dazu, wie gewöhnlich, an bedenklicher Gedächtnißschwäche litt. Fr. v. Mahr, Konradin und S. o. m. s., sowie die Herren Stefan, Moser, Parth gaben ihre Rollen zufriedenstellend und in diskreter Weise. Herr Müller übertrieb entschieden. Das Haus war überfüllt und gegenüber den zahlreichen und drastischen Anspielungen auf die staatlichen Zustände der früheren Zeit sehr beifallstüftig. Trotz aller Schwächen sind die „bösen Zungen“ ein interessantes und schenswertes Stück, und wir hoffen, daß Herr Direktor Böllner, dem wir für die Vorführung dieser Novität unsere Anerkennung nicht versagen können, damit noch einige volle Häuser erzielen wird. — Ein plötzliches Umwohlfsein des Fr. v. Mahr verbindet die heutige Aufführung von „Dorf und Stadt“, wofür „Ein Glas Wasser“ gegeben wird. Wie wir hören, soll uns morgen das Vergnügen zu Theil werden, im erstgenannten Stücke die Frau Direktorin Böllner auftreten zu sehen.

Witterung.

Laibach, 15. Oktober.
Nachts Regen. Vormittag trüb, regnerisch. Wind- drehung von SW. nach Ost; ruhige Luft. Mittag's Wärme: +11.8° (1867 + 11.6°, 1866 + 10.3°) Barometerstand: 326.71 Linien. Das gestrige Tagesmittel der Wärme: +9.8°, um 0.4° über dem Normale.

Der morgige Tag St. Gallus ist in dem Bauern- Witterungstale der Wichtigkeit.

In St. Gallentag
Man den Nachsommer erwarten mag.
Oder:
Auf St. Gall
Weib die Kuh im Stall.
Auch:
Auf St. Gallentag
Muß jeder Apfel in seinen Saß.
Oder:
St. Gallen
Läßt Schnee fallen.

Ungekommene Fremde.

Am 14. Oktober.
Hôtel Stadt Wien. Chiap Alois, Student, Ampezzo in Tirol. — Chiap Josef, Gutsbesitzer, Ampezzo in Tirol. — Honigmann, Handl.-Kommissionär, Klagenfurt. — Chrenreich Moritz, Panonisch.
Hôtel Elephant. Dr. Calombani, Reichsrathsabgeordneter, Pirano. — Lust, Kaufmann, Triest. — Hentler, Triest. — Bobobnit, Privat, Triest. — Gollmeier, Großhändler, Triest. — v. Seldern, Wien. — Stern, Wein- händler, Agram. — Vogl, Handelsmann, Sava. — Wandtner, Handelsreisender, W. Neustadt

Verstorbene.

Den 14. Oktober. Herr Johann Stempicher, Hörer der Rechte, alt 24 Jahre, und Frau Josefine Pälidoro, Zu- wohnersgattin, alt 30 Jahre, beide im Zivilspitale an der Tuberkulose. — Matthäus Grimst, Inwohner, alt 40 Jahre, im Zivilspitale an der Lungenlähmung.

Telegramm.

New-York, 13. Oktober. Der General- kapitan von Cuba anerkannte die provisorische Re- gierung von Spanien.

Theater.

Wegen Umwohlfsein des Fr. v. Mahr:
Heute: Ein Glas Wasser.
Morgen: „Dorf und Stadt.“

Gänzlicher Ausverkauf

des (73-1)

Manufaktur- u. Posamentir-
Waarenlagers

bei
Franz Eger, St. Peters-
Vorstadt Nr. 3.

Im Weißnähen

(Handarbeit) werden Mädchen aus gutem Hause zum Un- terrichte angenommen. Kon- versation italienisch. Auch werden alle bezüglichen Auf- träge schnellstens ausgeführt. — Näheres deutsche Gasse Nr. 184, 2. Stock, gassenwärts. (78-1)

Ein gut dressirter
Vorsteherhund
reiner Race, im 2., 3. oder 4. Felde, wird zu kaufen gesucht. Schriftliche Anträge erbittet man sich unter Chiffre M. S. im Com- ptoir des „Laib. Tagbl.“ (74-2)

Ein gutes Klavier

nebst mehreren Einrichtungstücken ist aus freier Hand zu verkaufen.
Auskunft ertheilt die Expedition des Blattes. (77-2)

Zuaimer

Essiggurken.

Kommissionslager bei Herrn Johann
Alfred Hartmann in Laibach,
im Grammig'schen Hause. (28-11)

Wiener Börse vom 14. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Gold	Ware
Spec. österr. Währ. v. 3. 1866 . . .	54.90	55.00	96.25	96.75
dtc. National-Anl.	62.40	62.60		
dtc. Metalliques	57.30	57.40		
Rose von 1854	79.25	79.75		
Folie von 1860, ganze	83.90	84.00		
Folie von 1860, häuft.	92.75	93.25		
Premienf. v. 1864	95.70	95.80		
Grundentl.-Obl.				
Steuermart zu 5 pCt.	86.50	87.50		
Kärnten, Krain				
u. Küstenland 5	84.00	90.00		
Ungarn	74.25	74.75		
Kroat. u. Slav. 5	75.00	75.50		
Siebenbürg. 5	70.50	71.00		
Action.				
Nationalbank	760.50	761.00		
Kreditanstalt	210.10	210.20		
R. d. Oecomyte-Ges.	697.00	699.00		
Anglo-österr. Bank	160.25	160.50		
Öst. Bodencred.-A.	192.00	195.00		
Öst. Hypoth.-Bank	68.00	69.00		
Steier. Oecomyt.-Bl.	217.00	221.00		
Kais. Ferd.-Nordb.	1867.00	1872.00		
Südbahn-Gesellschaft	184.60	184.80		
Kais. Elisabeth-Bahn	160.25	160.75		
Carl-Ludwig-Bahn	208.00	208.25		
Siebenb. Eisenbahn	148.00	148.50		
Kais. Franz-Josef-B.	161.50	161.75		
Künst.-Barcier C.-B.	159.25	159.75		
Nöbld.-Binn. Bahn	148.75	149.25		
Pfandbriefe.				
Nation. 3 pCt. verlos.	92.70	92.90		
ung. Bod.-Kreditanst.	91.00	91.25		
Allg. öst. Bod.-Kredit.	102.50	103.00		
dtc. in 33 P. rüdt.	84.60	84.80		
Deft. Hypoth.-Bank				
Schuld.-Ges. zu 500 fr.	98.50	99.00		
dtc. Bons 6 pCt.	217.25	217.75		
Reichs. (100 fl. Ö.M.)	89.00	90.00		
Öst.-B. (200 fl. Ö.M.)	80.80	81.20		
Rudolfsb. (300 fl. Ö.M.)	81.90	82.30		
Brany-Jos. (200 fl. Ö.M.)	86.00	86.50		
Loan.				
Credit 100 fl. 5 pCt.	137.25	137.50		
Don.-Dampsch.-Ges. zu 100 fl. Ö.M.	90.50	91.00		
Triester 100 fl. Ö.M.	177.00	177.50		
dtc. 50 fl. 5 pCt.	53.00	53.50		
Ofener 40 fl. 5 pCt.	30.00	30.50		
Esterhazy fl. 40 pCt.	150.00	150.50		
Salin	38.25	38.75		
Palffy	28.00	28.50		
Clary	31.50	32.00		
St. Genois	29.00	29.50		
Windischgrätz 20	21.00	21.50		
Walstein	20.50	21.00		
Reglewick	14.50	15.00		
Rudolfsb. 10 fl. 5 pCt.	13.00	13.50		
Wechsel (3 Mon.)				
Lugsb. 100 fl. Südb.	96.40	96.60		
Frankf. 100 fl.	96.80	97.00		
London 10 fl. Sterl.	115.85	116.00		
Paris 100 Francs	45.90	46.00		
Münzen.				
Kais. Münz-Ducaten	5.52 ³	5.53 ³		
100 Francs-Gulden	9.24	9.25		
Preuss. Reichsthaler	1.70 ³	1.71		
Silber	113.50	113.75		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 15. Oktober.
Spec. Metalliques 57.30. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.80. — Spec. National-Anlehen 62. — 1860er Staatsanlehen 83.70. — Bankaktien 758. — Kreditaktien 209.70. — London 115.95. — Silber 113.65. — R. f. Dukaten 5.53 1/2.